

Italienischer Krieg.

Die Angelegenheiten in Burgund und Italien stellten Oesterreichs und Frankreichs wechselseitige Verhältnisse in ein scharfes Licht. Beide Staaten, unter kriegslustigen und unternehmenden Herrschern, begegneten sich mit ihren Vergrößerungsplänen auf einem Punkte, beide Mächte überwachten einander mit Eifersucht und Besorgniß Frankreichs Umsichgreifen in Italien mußte, da Maximilians zweite Heirath ihm selbst Ausichten auf das nördliche, die Wechselheirath seiner Kinder seinem Hause Anwartschaft auf das südliche Italien eröffnete, dessen ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen.

Dieses war auch die Ursache, daß der italienische Krieg von ihm mit großem Eifer betrieben wurde; jedoch die Unzuverlässigkeit seiner Bundesgenossen, so wie die Gleichgiltigkeit der Reichsstände, lähmte seine Unternehmungen.

Um die mit Frankreich verbündeten Florentiner zur See von diesen ihren Bundesgenossen abzuschneiden, wurde die Eroberung von Livorno beschloffen. Maximilian selbst wollte diese Belagerung leiten, und kam im September 1496 nach Genua, wo die venetianisch-genuessische Flotte ausgerüstet wurde. Hierauf rückte Maximilian vor Livorno, ließ den Hafen durch die Flotte blockiren, und die Stadt, welche er aushungern wollte, beschießen; allein bald darauf zerstreute ein wüthender Sturm die Flotte, so daß die Stadt zur See nicht mehr eingeschlossen war, und durch französische Schiffe Unterstützung an Lebensmitteln erhalten konnte.

Maximilian wollte aber dennoch die Belagerung mit seinen wenigen Truppen zu Lande fortsetzen, als aber der Winter begann, und er zugleich entdeckte, daß die venetianischen Truppen auf Befehl ihrer Regierung ihn nicht ehrlich unterstützten, da gab er den ganzen Feldzug auf, und kehrte voll Unmuth über die Alpen und Tirol nach Deutschland unverrichteter Dinge zurück.

Maximilians Verhältnisse zu Frankreich hatten nicht nur von Italien, sondern auch von Burgund aus eine Gestalt angenommen, die eine friedliche Lösung beinahe zur Unmöglichkeit machte.

Der Erzherzog Philipp, hatte von dem Könige Karl dem VIII. die Rückstellung des Herzogthums Burgund und der anderen, durch den Frieden zu Senlis ihm zugesprochenen Länder gefordert, aber wie zu erwarten, wurde ihm eine ausweichende Antwort gegeben. Mittlerweile starb der junge König Karl VIII., und sein Vetter, der Herzog von Orleans, folgte ihm als Ludwig XII. auf dem französischen Thron. Aber auch dieser zeigte zur pflichtschuldigen Herausgabe der burgundischen Länder eben so wenig Bereitwilligkeit, wie sein Vorgänger.

Da ließ nun Maximilian im Frühjahr 1498 unter dem Befehle des Ritters von Bergy ein größtentheils aus schweizerischen Söldnern zusammengesetztes Heer nach Burgund aufbrechen; aber Ludwig

wußte nicht nur durch Bestechung, Meuterei unter diesen Söldnern anzustiften, daß Bergy sich zum Rückzuge in die Freigrafschaft Burgund genöthigt sah, sondern erregte auch durch den ebenfalls von ihm erkauften Karl von Egmont, der sich fortwährend des Herzogthums Geldern zu bemächtigen suchte, abermalige Unruhen in Geldern.

So, von doppelter Seite bedroht, mußte jetzt Maximilian sich zu einem Waffenstillstande verstehen, während der Kurfürst Friedrich von Sachsen und der Herzog René von Lothringen, im Wege der Vermittlung den König von Frankreich zur Herausgabe der im Streite begriffenen Länder zu bewegen suchten.

Unerwartet näherte sich auch wirklich der König Ludwig dem Erzherzoge Philipp, um für seine Absichten auf den Besitz von Mailand freie Hand zu gewinnen, und gab, in Folge eines zu Paris abgeschlossenen Vergleiches dem Erzherzoge die Städte Betsune, Aire und Hesdin zurück, wogegen der König Burgund, Macon, Auxerre und Bar-sur-Seine auf Lebenszeit behalten sollte.

Maximilian, den indessen andere Dinge, besonders der Krieg mit den Eidgenossen so sehr in Anspruch nahmen, mußte den Vergleich zwischen seinem Sohne Philipp, und dem Könige Ludwig gehehen lassen, und verlängerte für sich selbst den Waffenstillstand mit Frankreich auf sechs Monate.

Der Schweizerkrieg.

Die Hauptstütze der Aufrechthaltung des Landfriedens im südlichen Deutschland war der große, von Friedrich dem IV. gestiftete, von seinem Sohne Maximilian mehrfach erneuerte schwäbische Bund. Da derselbe beständig gegen 10,000 Mann auf den Weinen hielt, war er jedem Fürsten, welchen die Lust der Befehdung angewandelt hätte, mehr als gewachsen, und nur die Schweizer trogten ihm. Auf dem Reichstage, der zu Freiburg im Breisgau (1497) gehalten wurde, erließ jetzt der Kaiser den strengen Befehl, daß alle zu Schwaben gehörigen Reichsstände, die dem Bunde noch nicht beigetreten, es binnen einer bestimmten Frist thun sollten, widrigens die Reichsacht über sie verhängt werden würde.

Die schweizerischen Eidgenossen verachteten aber den Befehl, und hatten eben so wenig das Reichskammergericht anerkannt. Vielmehr hatten sie ihren Bund erweitert, nachdem sie die Graubündner, welche wegen der Vogtei über das Kloster Münster mit dem Kaiser als Herrn von Tirol in Streitigkeiten gerathen waren, in denselben aufgenommen.

Der Kaiser forderte jetzt den schwäbischen Bund zur Beschützung seiner bedrohten Erblände auf, was nun zur Folge hatte, daß der Zug gegen die Eidgenossen, gegen welche man ohnehin wegen ihrer Weigerung, dem Bunde beizutreten, heftig erbittert war, beschloffen wurde.

Der Erfolg des Krieges war aber ein anderer als die Glieder des schwäbischen Bundes gehofft hatten, und zwar darum, weil die Schweizer große Kriegser-